

gesehen: zum Beispiel das Freilichtatelier für Akt, das vom 15. Mai bis 1. Oktober auf dem unbebauten Gelände einer Vorstadt eingerichtet war, wo das Modell auf einem Baumast saß, mitten in einem Strauchwerk blühender Iris, oder am Rand eines alten Brunnen, der von Schlingpflanzen umrankt war. Wenn dann von den nahen Kirchen die Mittagsglocken ertönten, teilten Modell und Schüler, auf dem wuchernden Grase lagernd, brüderlich ihre Brötchen, Würstchen, harten Eier und Kirschentüten. Es war reizend, und ich erinnere mich, welches Vergnügen es machte, auf dem Whatmann-Papier die in der Sonne perlmuttartig glänzenden Fleischtöne wiederzugeben, auf dem malvenfarbige oder leuchtend grüne Reflexe spielten, die in einem Atelier unmöglich gewesen wären. Ach, zum Gelingen solchen Unternehmens hätte es mindestens eines Klimas wie das von Algier bedurft! Vor allem war der Himmel häufig bedeckt, das Modell beklagte sich über die Kühle und verlangte einen Schal; dann brach plötzlich ein Platzregen los, der mit schweren Tropfen auf Aquarell- und Oelskizzen niederprasselte. Maler und Modell stürzten in wildem Durcheinander in einen kleinen Schuppen, und da das Modell nicht mehr daran denken konnte, sich nach dem Regen wieder nackt ins nasse Gras zu legen, so benutzte man die restliche Zeit, um melancholisch auf dem Stroh des unbehaglichen, dunklen Ortes zu skizzieren. Uebrigens, so abgelegen dieser Ort war — Trümmer eines einstigen herrschaftlichen Besitzes —, so konnte man doch aus entfernten Fenstern einen Blick darauf werfen, und manche Bewohner beklagten sich, daß man mit Ferngläsern nackte Frauen in der Umfriedung wahrnahm. All dies bewirkte, daß das Freilichtatelier für Akt aufgegeben werden mußte, und ich glaube nicht, daß es anderwärts noch einmal erstand.

Noch ein anderes eigentümliches kleines Atelier kannte ich. Es war nur von ungefähr zehn Schülern besucht, in der Mehrzahl Japaner, ich weiß nicht

warum. Der Meister war ein entschiedener Kubist, der sich eifrig um diese Kunstform bemühte, nicht unähnlich jener, die man in Irrenhäusern bei solchen Insassen findet, die ein Opfer alkoholischer Schreckbilder sind. (Das fängt übrigens an, aus der Mode zu kommen.) Um sich der Gewohnheit aller Ateliers anzupassen, bestellte man ein Modell, das sich auf ein Podium begab; aber es wurde einem geraten, dieses Modell nicht zu genau zu kopieren, und man war bestürzt, den Meister etwa folgende Sätze zu einem seiner Schüler sagen zu hören: „Sie sehen zu häufig auf das Modell, das ist nicht gut! Ein Maler ist kein Photograph. Werfen Sie einen Blick hin und schließen Sie dann die Augen. Sammeln Sie sich und lassen Sie Ihre persönliche Vision vor Ihrem geistigen Auge erstehen. An Ihrer Stelle würde ich eine grünliche Farbe für den Ton der Haut wählen, mit kraß violetten Schatten, die Haare dunkelblau. Wenn Sie es jedoch anders vorziehen, steht es Ihnen natürlich frei. Sehen Sie, was Ihr Kollege macht: sehr interessant, diese dreieckigen Augen, der Mund rechtwinklig, und gar keine Nase — —“

Dieses Atelier war bei den Modellen sehr beliebt. Man brauchte sich nicht durch regungsloses Stillsitzen zu ermüden. Man durfte sich rühren, sich strecken, gähnen, wie man wollte, vom Moment an, wo die Schüler einen einzigen Blick auf einen geworfen hatten.

In fast allen großen Ateliers arbeiten heute junge Männer und Mädchen nebeneinander, und es herrscht, ohne den mindesten Hintergedanken, ein kameradschaftlicher Geist. Spinnt sich ein Flirt an, so trifft man sich außerhalb des Ateliers. Uebrigens ist es in den großen Bienenstöcken der Malerei, die ich besucht habe, die Regel, sich nicht mit seinem Nachbar zu beschäftigen, und es ist ein recht pittoresker Anblick: all die jungen Leute, von denen einer aus Nishnij Nowgorod, der andere aus Edinburg, der dritte aus Marseille oder San Franzisko stammt, und die